



POSITIONSPAPIER

D

2013

40 Jahre CITES - Erfolge und Misserfolge

Was ist CITES?

Als das „Internationale Übereinkommen über den Handel mit bedrohten Arten wild lebender Tiere und Pflanzen“ (CITES) 1973 in Washington unterschrieben wurde, hatte der Ausverkauf der Natur Hochkonjunktur: Krokodilleder und Ozelot- oder Leopardenfelle waren ebenso in Mode wie Souvenirs aus Elfenbein oder Medizin aus Nashorn-Pulver. Das Geschäft mit den Arten boomte und viele Tier- und Pflanzenarten wurden so stark übernutzt, dass sie am Rande der Ausrottung standen.

Um dem unkontrollierten internationalen Handel entgegenzuwirken, ergriffen die Weltnaturschutzunion IUCN, der WWF und andere Naturschutzorganisationen die Initiative und setzten sich dafür ein, den Handel mit bedrohten Arten zu regulieren. Fünf Staaten unterzeichneten zunächst die Konvention, die auch Washingtoner Artenschutzübereinkommen genannt wird. 1975 trat CITES international in Kraft und ein Jahr später in Deutschland.

Das Washingtoner Artenschutzübereinkommen gilt als Instrument verbindlichen internationalen Rechts für derzeit 177 Nationen (Vertragsstaaten) und schützt mehr als 5.000 Tier- und 28.000 Pflanzenarten. Die meisten davon dürfen nur mit Ausfuhrgenehmigung der Ursprungsländer gehandelt werden, mit anderen ist kommerzieller Handel international untersagt. Im Unterschied zu anderen internationalen Konventionen kann CITES bei Nicht-Einhaltung über einzelne Vertragsstaaten Sanktionen verhängen wie z.B. einen Handelsbann.

Alle 2 bis 3 Jahre treffen sich die Vertragsstaaten, um über neue Entwicklungen zu diskutieren und über Handelsbeschränkungen für einzelne Arten zu entscheiden. Seit CITES vor 40 Jahren unterzeichnet wurde, konnten viele Arten vor dem Aussterben gerettet werden, bei anderen besteht immer noch oder auch wieder dringender Handlungsbedarf.

Erfolge von CITES

- **Wale: Handelsverbot mit Walfleisch seit 40 Jahren**

Schon immer machte der Mensch Jagd auf die Wale. Mitte des vergangenen Jahrhunderts jedoch, als immer ausgefeiltere Techniken eine Jagd im großen Stil möglich machten, schrumpften die begehrten Großwalbestände dramatisch auf nur noch kleine Rumpfpopulationen: Viele Großwalarten standen kurz vor der Ausrottung. Ab Mitte der 1970er Jahre - in den ersten Jahren des Washingtoner Artenschutzübereinkommens - erließen die Vertragsstaaten nach und nach Handelsverbote mit dem Fleisch der meisten Großwalarten. Dieser Handelsstopp und das 1986 von der Internationalen Walfang-Kommission IWC in Kraft getretene Jagdverbot (Moratorium) für alle Großwalarten erwiesen sich als guter Schutzmechanismus und brachten die Überlebenswende für die charismatischen Meeressäuger: Die Bestände vieler Arten erholten sich langsam über die Jahrzehnte hinweg. Heute betreiben nur noch Japan, Norwegen und Island Walfang. Japan und Island zu „wissenschaftlichen Zwecken“, Norwegen offiziell zu kommerziellen Zwecken aufgrund eines Einspruchs gegen das Walfangmoratorium. Dennoch stehen die Wale einer Reihe von Problemen gegenüber, die ihr Überleben bedrohen: verschmutzte Meere, veränderte Lebensräume, das Ertrinken in Fischernetzen, in denen sie als Beifang enden, der Schiffsverkehr und der Klimawandel setzen ihnen zu.

- **Krokodile: Handelsstopp und Ranching-Initiativen**

Die Mode im vergangenen Jahrhundert hat sich ihrer Haut in so großen Mengen bedient, dass viele Krokodilarten knapp vor dem Aussterben standen. „Krokoleder“ war bei vielen Modeartikeln wie Taschen, Armbändern oder Schuhen sehr gefragt und die Bestände der großen Reptilien rund

um die Erde – das Spitzkrokodil in Mittel- und Südamerika genauso wie das Nilkrokodil im Afrika südlich der Sahara oder das Leistenkrokodil im asiatisch-australischen Raum – wurden stark dezimiert. Durch die Aufnahme der Krokodilarten in das Washingtoner Artenschutz-übereinkommen ab Mitte der 1970er Jahre konnten sich die Bestände in vielen Regionen wieder erholen. Dazu trug auch das Krokodil-Ranching bei: Aus in der Wildnis gesammelten Eier wurden Krokodile aufgezogen und zum Teil wirtschaftlich genutzt, zum Teil wurden dadurch aber auch Wildbestände wieder aufgestockt. Heute ist z.B. das Nilkrokodil in einigen Ländern Afrikas nicht mehr komplett vom Handel ausgenommen – solange dieser kontrolliert und nachhaltig erfolgt und mit dem Leder von Tieren aus Ranching-Programmen. Der kommerzielle Handel mit wilden Nilkrokodilen ist durch CITES nach wie vor in den meisten Ländern Afrikas verboten.

- **Vikunja: Die Rückkehr des Anden-Kamels**

Das Vikunja gehört zur Familie der Kamele und lebt in den Hochanden auf einer Höhe von bis zu 5.000 Metern. Vor allem seines feinen Fells und seines schmackhaften Fleisches wegen wurde es so stark bejagt, dass es in den 1960er Jahren am Rande der Ausrottung stand. Damals gab es in Peru, Bolivien, Chile und Argentinien zusammen nur noch einige Tausend Tiere. Zur Zeit der Inkas sollen es weit über eine Million gewesen sein. 1975 wurden die Vikunjas in den Anhang I des noch neuen Washingtoner Artenschutzübereinkommens aufgenommen und somit war jeglicher Handel mit der sehr weichen und teuren Wolle, mit den Fellen oder dem Fleisch der Tiere verboten. Die Bestände des Anden-Kamels erholten sich und man hat sich in der Nutzung auf die Tradition der Inkas besonnen: In einigen Gegenden werden die Vikunjas einmal im Jahr zusammengetrieben, geschoren und danach wieder in die Freiheit entlassen. Damit ist es gelungen, eine wild lebende Art zu schützen und gleichzeitig nachhaltig wirtschaftlich zu nutzen. Inzwischen gibt es wieder mehr als 200.000 Tiere und der Handel mit Wolle aus bestimmten Regionen wurde Mitte der 90er Jahre stufenweise wieder freigegeben.

- **Störe: Gut kontrollierter internationaler Handel mit Kaviar**

Das Geschäft mit Kaviar, insbesondere der illegale Handel, ist die größte Bedrohung für den Stör. Kaviar sind die unbefruchteten Eier (Rogen), die aus den Eierstöcken der Weibchen entnommen werden. Sie zählen mit einem Warenwert von bis zu 600 Euro pro 100 Gramm zu den teuersten Delikatessen weltweit. Entsprechend stark wurden die Störe bejagt: Insbesondere das Kaspische Meer wurde dabei überfischt. Um das Überleben der Stör-Arten zu sichern, wurden 1998 alle 27 Störarten ins Washingtoner Artenschutzübereinkommen aufgenommen. Für zwei Arten gilt ein absolutes internationales Handelsverbot, für die übrigen ist der Handel streng reglementiert. Der legale Kaviar-Verkauf ist außerdem nur in Behältnissen mit CITES-Etikett erlaubt. Durch die Handelsbeschränkungen hat sich die Kaviarindustrie neu orientiert und setzt vor allem in Europa (Zuchten z.B. aus Deutschland, Frankreich und Italien) auf Zuchtkaviar. Ein Erfolg im internationalen Kaviar-Geschäft – doch die große Nachfrage nach Kaviar auf dem lokalen Markt in Russland besteht nach wie vor. Hier allerdings kann CITES, das ausschließlich den internationalen Handel regelt, nicht greifen. Auf inländischen Märkten und in Supermärkten ist das "schwarze Gold" immer noch problemlos erhältlich. Und die russischen Störbestände, besonders der Beluga-, der Russische und der Sternhausen-Stör stehen weiterhin wegen Überfischung vor dem Aus.

Gemischte Bilanz

- **Großkatzen: Pelz ist aus der Mode, gewildert wird dennoch**

Ihrer schönen Musterung wegen waren Katzenfelle im vergangenen Jahrhundert so groß in Mode, dass viele Großkatzen wie Tiger, Leopard oder Ozelot beinahe ausgerottet wurden. Bis CITES in den 1980er Jahren nach und nach alle Katzenfelle für den internationalen Handel verboten und damit dazu beigetragen hat, dass diese Produkte geächtet wurden und in der Mode keine Rolle mehr spielten. Viele Großkatzen konnten sich in ihren Beständen zunächst wieder erholen. Heute stehen sie aber neuen Problemen gegenüber: in erster Linie dem Rückgang ihres Lebensraums. Zudem macht die große illegale Nachfrage nach Tigerprodukten in der traditionellen asiatischen Medizin das Wildern und Schmuggeln von Tigern zu einem lukrativen Geschäft. Beim Amur-Tiger zum Beispiel, von dem es nur noch rund 450 Exemplare gibt, ist es schon ein Erfolg, dass seine Anzahl über die Jahre stabil gehalten werden konnte. Ihn zu retten, bedarf es vor allem des energischen Kampfes gegen die Wilderei und eine konsequente Umsetzung der bestehenden Schutzmaßnahmen. Hoffnung macht auch, dass bei der vergangenen CITES-Tagung in 2010 beschlossen

wurde, die grenzübergreifende Zusammenarbeit im Kampf gegen Wilderei und Schmuggel mit Tigern zu verbessern.

- **Elefant und Nashorn: Erneute Zunahme der Wilderei**

Nashörner und Elefanten bevölkerten einst weite Teile Afrikas. Beide brauchen besonders große Lebensräume und kollidieren daher mit dem Menschen, der immer mehr Land für landwirtschaftliche Flächen beansprucht. Doch das noch größere Problem ist die Jagd auf das begehrte Elfenbein oder das Nasenhorn. Nachdem Anfang der 1960er Jahre Elefant und Nashorn in Afrika fast ausgerottet waren, untersagte CITES den internationalen Handel - mit Nasenhorn 1979, mit Elfenbein 1989 vollständig. Diese Handelsverbote, zusammen mit vielen anderen Schutzmaßnahmen, zeigten Wirkung und die Elefanten- und Nashorn-Bestände erholten sich regional wieder, bei den Elefanten auf derzeit etwa 470.000 bis 690.000 Tiere in 37 Ländern. Erst seit etwa 2008/2009 flammt die Wilderei wieder auf und das in einem bisher nie dagewesenen Ausmaß. Mindestens 38,5 Tonnen Elfenbein wurden 2011 beschlagnahmt; das entspricht den Stoßzähnen von über 4.000 Elefanten. Doch das ist nur die Spitze des Eisbergs, die Dunkelziffer ist viel höher. Schätzungen zufolge kommen jährlich Zehntausende afrikanische Elefanten durch Wilderei um. Noch dramatischer ist die Lage bei den Nashörnern. Die Wilderei stieg in Südafrika zwischen 2007 und 2012 um 5.000 Prozent. Eine ständig zunehmende Nachfrage sorgt für diese explosionsartige Zunahme der Wilderei. Vor allem nach Asien werden die Hörner und das Elfenbein illegal verkauft. Ein lukratives Geschäft: Nashorn-Pulver wird dort mit Gold aufgewogen, die Stoßzähne eines Elefanten bringen mehrere Zehntausend Euro. Das Handelsverbot durch CITES kann zwar den aktuellen Wiederanstieg der Wilderei nicht verhindern, ist aber dennoch eine unverzichtbare Voraussetzung, um sie zu bekämpfen. Einige afrikanische Staaten haben zuletzt 2010 bei der jüngsten CITES-Tagung versucht, eine Lockerung des Verbots beim Elfenbeinhandel herbeizuführen. Die Vertragsstaaten haben diese Anträge jedoch abgelehnt und sich damit klar für den Schutz der Elefanten ausgesprochen.

Misserfolge trotz CITES

- **Fischarten: Die Fischereiindustrie setzt sich durch**

Gegen einen durchschlagenden Erfolg zum Schutz der Artenvielfalt in den Meeren arbeitet die Fischereilobby auf den CITES-Konferenzen mit unverhohlener Vehemenz. Viele kommerzielle Fischarten und ihr Schutzbedarf stehen dort immer wieder zur Diskussion. Ernüchternd ist allerdings oft das Ergebnis. Erst auf der jüngsten Konferenz 2010 in Doha, Katar wurde ein internationales Handelsverbot für Rote Koralle, Blauflossentunfisch und einige Hai-Arten abgelehnt. So darf der Blauflossentunfisch weiterhin als Sushi-Delikatesse auf dem japanischen Markt enden – obwohl die Population um bis zu 85 Prozent vor allem im Mittelmeerraum eingebrochen ist. Ähnlich dramatisch ist die Situation von Weißspitzen-Hochseehai und einigen Hammerhaiarten: Die Flossen dieser Fische landen noch immer in der Suppenschüssel. Und die Rote Koralle wird weiterhin Bestandteile von Medizin- und Schmuckprodukten sein. Selbst dem seltenen Heringshai, der zunächst ein positives Votum erhielt, wurde am letzten Tag der Konferenz doch noch der Schutz verweigert. Verbrauchern in Deutschland rät der WWF deshalb auf Hai-Produkte wie Schillerlocke (Dornhai) oder Kalbsfisch (Heringshai) zu verzichten.

- **Holzarten: Zu hohe Nachfrage nach Edelhölzern**

Im Schatten charismatischer Arten wie Tiger, Elefant und Nashorn umfassen die Schutzbemühungen von CITES auch bedrohte Pflanzenarten, deren Handel ebenfalls von großem wirtschaftlichen Interesse ist. Denn die steigende Nutzung natürlicher Ressourcen gefährdet auch immer mehr Baumarten. Laut Roter Liste der bedrohten Arten der Weltnaturschutzunion IUCN sind von den etwa 21.000 weltweit vorkommenden Baumarten schätzungsweise ein Drittel akut bedroht. Während für einige Hölzer wie Ramin, Adlerholz, Merbau und Mahagoni durch das Washingtoner Artenschutzübereinkommen der Handel nur unter strengen Auflagen und begrenzt möglich ist, gibt es andere Hölzer, wie zum Beispiel Ebenholz aus Madagaskar, das nach wie vor übernutzt wird und lediglich einen schwachen Schutzstatus hat. Für die anstehende Konferenz in Thailand gibt es daher den Antrag, den Handel mit allen Ebenholzarten, die aus Madagaskar stammen, nur noch unter strengen Auflagen zuzulassen und damit die Art vor der Übernutzung zu schützen. Gleiches gilt für einige der wirtschaftlich ebenfalls wichtigen Palisanderhölzer. Die auf dem internationalen Markt hochpreisigen Edelhölzer werden vor allem im Möbel- und Instrumentenbau eingesetzt.

Weitere Informationen:

Volker Homes
Fachbereich Artenschutz und TRAFFIC
WWF Deutschland
Reinhardtstr. 14
10117 Berlin
Direkt: +49 (30) 311 777-239
volker.homes@wwf.de